

Elmar L. Kuhn

Der Bodenseekreis

Eine Geschichte in Bildern

Inhalt

Die ersten Bewohner.....	1
Die Herren.....	2
Die Bauern.....	3
Die Kirche.....	4
Im Winkel.....	5
Das Jahrhundert der Industrie.....	6

Die ersten Bewohner

Winidhere überreicht, empfohlen vom Hl. Marcianus, dem thronenden Christus ein Kirchenmodell. Das Fragment einer Wandmalerei des frühen 10. Jahrhunderts in der Kapelle Goldbach zeigt uns als Stifter wohl einer Kapellenerweiterung einen begüterten alemannischen Adligen und ist die erste bildliche Darstellung eines „Kreisbewohners“. Zu seinen Lebzeiten siedeln die Alemannen schon mindestens vier Jahrhunderte am See. Spuren menschlicher Niederlassungen reichen freilich sechs Jahrtausende weiter zurück bis in die Mittelsteinzeit. Bekannt sind die „Pfahlbauten“, Uferrandsiedlungen der Jungstein- und Bronzezeit. Die Römer legen eine Straße am See entlang an und bauen verstreute Villen. Vor dem Ansturm der Alemannen ziehen sie sich im 3. Jahrhundert zurück.

In mehreren Wellen bis ins Hochmittelalter entstehen unsere Ortschaften. Der Gang der Besiedlung von Westen nach Osten bestimmt die weitere Siedlungsstruktur: die alten, großen Dörfer im landschaftlich weiträumigeren Westen, die späteren Weiler im kleinteiligeren Relief des Ostens. Zur frühesten Siedlungsschicht gehören die -ingen-Orte, auf -dorf, -hausen und -hof enden die Orte einer ersten Ausbauphase, in karolingischer Zeit werden die -weiler-Orte gegründet. Unter fränkischer Oberhoheit residiert um 600 ein Herzog Gunzo in Überlingen. Er beruft zur Heilung seiner Tochter den Hl. Gallus an seinen Hof. Wenig zuvor mögen die Alemannen zum Christentum übergetreten sein. Nach der Beseitigung des Herzogtums teilen die Karolinger Alemannien in Grafschaften ein. Am See erstreckt sich westlich der Linzgau, östlich der Argengau, getrennt durch die Schussen, bald eine

Herrschaftsgrenze, die ein Jahrtausend Bestand haben sollte. Dem Aufgebot des Grafen zu Gericht und Krieg hat auch der reiche Winidhere zu gehorchen.

Die Herren

Graf Hugo von Montfort-Tettnang zu Rothenfels und Argen und seine Frau, Gräfin Elisabeth von Werdenberg, begleitet von ihren Kindern, knien in einem Torbogen und betrachten andächtig die Verkündigung des Engels an Maria. Die beiden Flügel, heute in der Staatsgalerie Stuttgart, gehörten zu einem Altar in der Pfarrkirche Langenargen und wurden 1465 von Hans Strigel aus Memmingen gemalt. Im Vordergrund prangen die Wappen der beiden Grafenfamilien, die sich damals die Grafengewalt im heutigen Kreisgebiet teilen (nur Sipplingen gehörte zum österreichischen Hegau). Beide, Montforter und Werdenberger, sind stolz auf ihre gemeinsame Abkunft von dem frühmittelalterlichen Grafengeschlecht der Udalrichinger, ihre Familien gehen zurück auf eine Erbteilung im 13. Jahrhundert, wie sie sich noch mehrfach wiederholen sollte. Die Grafen von Montfort-Tettnang herrschen über den Ostteil des heutigen Kreises östlich der Schussen. Die Grafen von Werdenberg regieren von Heiligenberg aus ihre wesentlich größere Linzgaugrafschaft, von der sich allerdings schon im 13. Jahrhundert die Reichsstädte Überlingen und Buchhorn, das bischöflich konstanzische Meersburg und im 14. Jahrhundert das bald ebenfalls konstanzische Markdorf emanzipieren. Im 15. Jahrhundert entreißt die später österreichische Landvogtei der Grafschaft Heiligenberg einen breiten Landstreifen zwischen Lipbach und Schussen.

Die Grafen verfügen über das Hoch- und Blutgericht, eigentlicher Landesherr aber kann nur werden, wer das Niedergericht mit Steuer- und Wehrhoheit, meist fußend auf Grund- und Leibherrschaft, besitzt. Zu einer Landesherrschaft können die beiden Grafengeschlechter nur jeweils den Kern ihrer Grafschaft ausbauen. Erfolgreich im Erwerb eigener Landesherrschaft zeigen sich u.a. die Reichsstadt Überlingen, das Kloster Salem und der Fürstbischof von Konstanz. Unter den ca. 20 Kleinstaaten im Kreisgebiet Ende des 18. Jahrhunderts sind noch die Reichsstadt Buchhorn, Besitzsplitter sechs weiterer Klöster, u.a. des Klosters Weingarten, der Reichsstädte Lindau und Ravensburg, der zwei Ritterorden und von Niederadelsfamilien zu erwähnen.

Die beiden Grafengeschlechter existieren am Ende des Alten Reiches nicht mehr. Die Grafen von Werdenberg sterben bereits 1534 aus, ihre Erbfolge treten die Grafen, späteren Fürsten von Fürstenberg an. Die Grafen von Montfort müssen 1780 aufgrund ihrer Schuldenlast 1780 ihre Grafschaft an Österreich verkaufen., der letzte Graf stirbt 1787 in Tettngang.

Die Bauern

Ein Zug bewaffneter Bauern kommt eben in Rappertsweiler an, begrüßt von einigen Führern. Aus dem Dorf entfernen sich eilends Boten. Die Zeichnung des Weißenauer Abtes Jakob Murer zeigt die Anfänge des Bauernkriegs 1525 nördlich des Sees, die Bildung des Rappertsweiler Haufens. Die Reformation ermöglicht den Bauern, sich auf das „göttliche Recht“ zu berufen, aber sie ist nur der Funken im Pulverfaß. Die Bauern, unterstützt von den Bürgern der Landstädte, wehren sich gegen die Versuche ihrer Herren, ihre individuellen und kollektiven Rechte einzuschränken, die sich in den letzten Jahrhunderten erkämpft hatten. Um die Landesherrschaft durchzusetzen, bemühen sich die Herren, besonders die Klöster, die vorher oft zersplitterten Rechte, die Leib-, Grund- und Gerichtsherrschaft, in einer Hand zu vereinen. Als Hebel nutzen sie die diskriminierende Leibeigenschaft, um einen einheitlichen Untertanenstand zu schaffen. Während in der Grafschaft Tettngang die Bauern ihre Mitwirkungsrecht im Gericht bereits verloren haben, verwalten sich die Bauern im Linzgau in ihren Dörfern selbst, richten im Landgericht der Grafschaft und im Klostergebiet Salem über ihresgleichen. Im Westen klagen die Bauern u.a. über höhere wirtschaftliche Belastungen. In immer neuen Widerstandsaktionen kämpfen die Bauern schon lange vor 1525 gegen die Bedrückungen durch das Kloster Salem.

Die Spanne zwischen den sozialen Schichten in den Dörfern ist groß. In den Dörfern des Linzgaus stehen wenige große Lehenbauern oft einer Mehrheit von Seldnern gegenüber, die auf Zuerwerb durch Tagelohnarbeiten angewiesen sind. In einer besonders bedrängten Lage befinden sich die Rebleute in den seenahen Gebieten, extrem abhängig vom Wetter und zur Ablieferung der Hälfte des Ertrags verpflichtet.

Den erstrebten selbstverwalteten oberschwäbischen Bundesstaat, für den ein oberschwäbisches Parlament bereits eine Verfassung verabschiedet hat, können die Bauern 1525 nicht durchsetzen. Aber ihre Stärke sichert ihnen Straflosigkeit und den

Status quo. Die Kleinstaaten konsolidieren sich, aber nicht mehr auf Kosten der Bauern, Verträge festigen den Weg zum Rechtsstaat.

Die Kirche

Das von Johann Georg Wieland 1779 im Salemer Münster geschaffene Äbte- und Mönche-Grabmal sollte nicht nur auf die Äbtegräber hinweisen, sondern Äbte und Mönche an Vergänglichkeit und Vergeblichkeit menschlichen Tuns erinnern während der Prophet Ezechiel auf der anderen Seite Auferstehung und Gericht verheißt.

Die Mönche ahnten kaum, daß wenig mehr als zwanzig Jahre später das Ende der Reichsabtei nach fast 700 Jahren kam. So wurde das Monument zum Symbol des Endes geistlicher Herrschaft und feudaler Herrlichkeit.

Das Münster war Klosterkirche, die Untertanen hatten an den Sonntagen die vor dem Klostertor gelegene Pfarrkirche zu besuchen. Alle Menschen sind damals mindestens so sehr in ihre Pfarreien eingebunden wie in ihre Gemeinden und herrschaftlichen Amtsbezirke. Die Pfarrer verkünden ihnen die verpflichtenden Gebote des Handelns, in Altar- und Wandbildern stehen ihnen die Vorbilder vor Augen. Mit den Landesherrn siegt 1525 der alte Glaube über die Reformation. Der sinnenfrohe Katholizismus der Gegenreformation formt das Alltagsleben.

Zu entschiedeneren Nachfolge Christi in der Gemeinschaft fordern die Orden der Kirche auf. In immer neuen Wellen der Reform treten neue Orden mit dem Anspruch der Rückbesinnung auf die Anfänge auf, um sich bald den Vorgängern anzugleichen. Benediktiner(innen), Zisterzienser, die Bettelorden der Franziskaner(innen) und Dominikanerinnen, der Ritterorden der Johanniter, der Paulinerorden mit seiner eremitischen Tradition, die Kapuziner gründen nacheinander Konvente, unter denen das 1134 gestiftete Zisterzienserkloster Salem die größte Bedeutung weit über die Region hinaus gewinnt. Alle diese geistlichen Gemeinschaften müssen sich auch um ihre wirtschaftlichen Grundlagen kümmern, leben zum größten Teil von den Abgaben der Bauern, vergeben je nach Leistungskraft Kunstaufträge für ihre Kirchen. Erwerben sie „Reichtum durch Armut“ streben sie auch politische Macht an wie Salem und sehr eingeschränkt Langnau.

Nach 1802 kommt für sie alle mit der Säkularisation das Ende, wird ihr Besitz zur Beute der neuen Landesherrn. Was für die alte Reichskirche das Ende bedeutet,

ermöglicht der Kirche einen neuen Anfang, neue Lebendigkeit. 1919 kehren auch die Zisterzienser nach Birnau zurück.

Im Winkel

In seiner Gouache hält der Überlinger Zeichenlehrer Johann Sebastian Dirr die Freude der Überlinger Bürger über die Ankunft der ersten Erntewagen 1817 nach Missernte, Teuerung und Hunger fest. Der Empfang durch Geistlichkeit, Honoratioren, Bürgermilitär vermittelt uns, wie ungesichert und abhängig vom Wetter die Ernährung, wie abhängig auch die Stadt von der Landwirtschaft, von ihrer ländlichen Umgebung noch ist. Das gilt besonders für Überlingen, neben Lindau in der frühen Neuzeit bis in das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts Hauptausfuhrplatz für das oberschwäbische Getreide in die Schweiz, wovon noch das stattliche Grethaus zeugt. Das endet abrupt, als Eisenbahn und Rheinschiffahrt der Schweiz den billigeren Bezug ihres Getreidebedarfs aus Osteuropa und den USA ermöglichen.

Den Bauern bringt das neue Jahrhundert die Befreiung von feudalen Bindungen und Lasten. Doch haben die Linzgaubauern erheblich höhere Ablösungszahlungen zu leisten als ihre württembergischen Nachbarn. Ende des Jahrhunderts geraten Weinbau und Getreideabsatz im Linzgau in die Krise, während die Bauern im Osten des Kreises sich auf Grünlandwirtschaft, Obst- und Hopfenbau umstellen. Ihren Funktionsverlust bewältigen die Städte Überlingen, Meersburg und Tettang nur mühsam, Überlingen den Verlust reichsstädtischer Rechte und Einnahmen, Tettang schon 1780 und Meersburg nach 1802 den Verlust der Residenz. Den Rückgang des Getreidehandels in Überlingen gleichen der beginnende Fremdenverkehr und kleinstädtisches Kurleben aus, während Meersburg erst im 20. Jahrhundert Ziel von Touristen wird. Tettang profitiert Ende des Jahrhunderts von Hopfenbau und -handel.

Dem 1811 vom württembergischen König aus Buchhorn und Hofen zusammengeführten Friedrichshafen kommen zwei Verkehrsinnovationen zugute: 1824 das erste Dampfschiff und 1847 der erste Eisenbahnanschluss am See. Steigt zunächst der Güterumschlag in Friedrichshafen kräftig an, so führt bald die Eisenbahn immer mehr Ausflügler und Sommerfrischler in die Stadt, in deren Schloss auch der König den Sommer verbringt.

Verloren die reichsstädtischen „Republiken“ ihre politische Autonomie, so gewähren Verfassungen und Gesetze der neuen Staaten allen Bürgern größere politische Mitspracherechte in Gemeinde und Staat. Dies hindert die Seeanwohner nicht 1848/49, die Republik zu fordern, im badischen Seekreis militant, im Oberamt Tettngang in Reden und Zeitungen. Vom Lipbach nach Norden verläuft nun die Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg, die schärfer trennt als die Grenzen zwischen den vielen Kleinstaaten vor 1802.

Ob mit oder ohne Eisenbahnanschluss, die neue Produktionsform, die Industrie hält sich vom See fern, nur wenige kleine Betriebe entstehen. Landwirtschaft und in den Städten Kleingewerbe und -handel bestimmen weiter das Leben am Nordufer, im Sommer aufgelockert durch erste Gäste. In den neuen Ländern liegt der See an der Peripherie, die Uferregion ist aus der Perspektive der neuen Zentren Randgebiet. Die Biedermeierzeit am See dauert bis zum Weltkrieg.

Das Jahrhundert der Industrie

Drei Kinder betrachten den ersten Aufstieg des Zeppelin-Luftschiffes am 2. Juli 1900 in der Manzeller Bucht bei Friedrichshafen. Nun erst beginnt das Industriezeitalter auf dem Nordufer des Sees. Die Kinder mögen das rapide Wachstum der Friedrichshafener Industrie im 20. Jahrhundert verfolgt und noch erlebt haben. Über drei Rüstungskonjunktoren und die Verkehrsrevolution dieses Jahrhunderts entsteht aus dem Luftschiffbau ein Konzern und heute ein „europäisches Zentrum der Metallindustrie“. Bis zum 2. Weltkrieg konzentriert sich die Industrie auf Friedrichshafen, seither erfasst die Industrialisierung das gesamte Nordufer, alle Lebensbereiche. Industriebetriebe stehen heute in jeder Landgemeinde. Die Träume vom „silicon-Valley“ zerstört freilich die Krise der 80er Jahre.

Die Bevölkerung verdoppelt sich seit dem Krieg, noch stärker nehmen die Siedlungsflächen zu. Heute leben hier nur noch wenige Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Anlagen von Sonderkulturen überziehen die Landschaft. In den Sommermonaten bevölkern Touristen vor allem die Uferorte.

Die politische Geschichte am See folgt den Zäsuren deutscher Geschichte. 1919 demonstrieren in Friedrichshafen Arbeiter mit am frühesten im Reich für den Frieden, nach der Novemberrevolution suchen Arbeiterräte eine weitergehende

Demokratisierung durchzusetzen. In der NS-Zeit machen die einen mit wie anderswo, andere erleiden Verfolgung, KZ, Euthanasie. Am Ende des Kriegs ist Friedrichshafen eine zerstörte Stadt.

1936 wird das Bezirksamt Pfullendorf mit Überlingen vereinigt, eine Gemeindereform in Landkreis Tettang reduziert die Zahl der Gemeinden 1937 von 17 auf 13. Gravierender verändert die Verwaltungsreform 1971 bis 1973 die kommunale Landkarte. Durch den Zusammenschluß des Kreises Tettang mit dem größten Teil des Kreises Überlingen entsteht der Bodenseekreis mit noch 23 gegenüber vorher 66 Gemeinden.

Winidhere und die Grafen vertrauten auf Gott, die Bauern beriefen sich auf sein Wort im Kampf um Menschenrechte, die Äbte ließen sich an das Gericht über ihre Taten mahnen, die Städter ängstigten sich vor der Natur, die Kinder bestaunten ein Werk der Technik. Wir blicken fragend in die Zukunft, wissend, dass wir sie mitgestalten. Die Sorge der Bauern, Städter, Herren und der Kirche um Umwelt, Ethik und Menschenwürde ist uns aufgetragen.

Veröffentlicht in: Lothar Wölfle (Hg.): Der Bodenseekreis. Stuttgart: Theiss, 2009, S. 25-31.